

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-
Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post
1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einpaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für drei Wochen 60 Pfg.,
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 190.

Samstag, den 23. April

1892.

Wiesbaden, 23. April.

Die Häufung der Verleumdungs-Prozesse ist eine Erscheinung in unserem Rechtsleben, die immer mehr hervortritt. Das Strafrecht stellt unter dem Titel „Verleumdung“ die Verletzung des Rechtsguts der Ehre unter Strafe, giebt aber leider keine weitere Erklärung des Begriffs Verleumdung. Das hat dazu geführt, daß die Ehre heute kaum noch als ein greifbares, erkennbares, begriffliches Grenzen unterliegendes Rechtsgut bezeichnet werden kann. Die Rechtsmaterie der Verleumdungen wird von unseren Gerichten bereit behandelt, daß die Rechtsgarantien erschüttert werden, welche der wohlmeinende Gesetzgeber ausdrücklich zu dem Zwecke aufgestellt hat, die vernünftige Freiheit der Meinungsäußerungen vor dem Anflug der Injurienprozesse zu schützen. So verfiel § 193 unseres Strafgesetzbuches, daß „alle tadelnde Urtheile über wissenschaftliche, künstlerische oder gewerbliche Leistungen“, alle in der Rechtsverleumdung oder „für Wahrnehmung berechtigter Interessen“ gemachten Äußerungen zc. nicht unter den Begriff der Verleumdung fallen, es sei denn, daß „aus der Form der Äußerung oder aus den Umständen“, unter welchen sie geschah, das Vorhandensein einer Verleumdung hervorgeht“. Dieser Bestimmung liegt der einfache und eigentlich selbstverständliche Gedanke zu Grunde, daß die Verleumdung, wie jedes Delikt, rechtswidrige Handeln voraussetzt und diese Voraussetzung fällt, so lange wir uns innerhalb der geschützten Grenze uns zutreffender privater oder öffentlicher Rechte und nur in dieser Grenze bewegen. Wie sollen wir öffentliche Verleumdungen rügen, Amtsmißbrauch rechtlich verfolgen, uns gegen Verleumdung wehren oder uns sonst gegen uns widerfahrene Unbill verteidigen, ohne unseren Angreifer Mißachtung zu bezeugen oder Thatsachen zu behaupten, welche den Lebelstäter „in der öffentlichen Meinung herabzusetzen“ geeignet sind? Allmählich hat jedoch einseitige Gesetzmäßigkeit dem § 193 so viele Auslegungen unterworfen, daß sein einfacher Sinn verunkelt worden ist und eigentlich heute niemand mehr weiß, was er belegen soll. Ist ein Staatsanwalt oder Strafrichter der unkontrollierbaren inneren Überzeugung, die Strafen berechtigter Kritik seien überschritten, dieser oder jener Ausdruck sei zu hart, hätte vermieden werden können, oder es liege sonstige Umstände vor, dann wird trotz § 193 wegen Verleumdung angeklagt und verurteilt, weil, wie die Formel lautet, „aus Form und Umständen“ Verleumdung hervorgeht. Während der Gesetzgeber mit seiner dem § 193 des Strafgesetzbuches hinzugefügten Einschränkung kaum mehr sagen wollte, als daß selbstverständlich Sagen und Besen der Rechtsverleumdung nicht gemißbraucht werden dürfen zu unwillkürlichen Schmähräben, daß unter „Umständen“ oder bei Anwendung gewisser „Formen“ des sprachlichen Ausdrucks schon heraus eine nicht mehr rechtliche Grenze, sondern schmähsüchtige Ziele verfolgende Absicht gefolgert werden könne, ist nach und nach die Formel von „Form und Umständen“ so verallgemeinert

worden, daß ihr nur noch eine normale Bedeutung als unvermeidliche Phrase in den Urtheilsgründen geblieben ist, sie aber materiell überall angewendet werden kann, wo es dem Strafrichter angemessen erscheint. Damit ist auf dem Boden der einfachen Ehrverletzung eine Unklarheit eingegriffen, die immer mehr empfunden wird. Besonders schlimm gestaltet sich das Verhältniß für die Tagespresse und die Publizistik. Die Presse ist thatsächlich eine das geistige Leben der Gegenwart beherrschende Macht geworden, ein Element der Luft, in der wir leben, und ohne das wir nicht mehr geistig atmen können. Also sollte man der Presse so viel natürlichen Raum und legitime Freiheit gönnen, als sie für ihre Existenz braucht; auf irgend welche Sonderrechte macht sie keinen Anspruch. Ist es einmal Aufgabe der Presse, die Geschehnisse des Tages täglich zu berichten, über Menschen und Dinge dieser Gegenwart zu reden und zu urtheilen, so sollte man solchen Berichten, Reden und Urtheilen doch nicht ein Maß von Empfindlichkeit entgegen setzen, vor dem schließlich jedes öffentliche Wort verstummen müßte. Bei der heutigen Handhabung des § 193 seitens unserer Strafrechtspflege gewährt aber selbst die beste, freisinnigste Urtheil und die kunstvollste Form dem Schriftsteller seine Gewähr mehr, nicht auf Antrag irgend eines gemüthlich affizierten Nebenmenschen als Injuriant vor den Straf richter geschleppt zu werden, und auch der gewandteste Journalist ist sich vor der gerichtlichen Abhandlung eines Artikels nicht sicher, denn was im Wege der Verleumdung nicht Alles aus einer Anzahl von Buchstaben herausgestellt werden kann, entzieht sich jeder Berechnung.

Es ist sehr zu wünschen, daß sich ein Wandel in diesen ungesunden Verhältnissen unseres heutigen Rechtslebens vollzieht.

Locales.

Wiesbaden, 23. April.

*** Zur Erinnerung.** Der 23. April 1828 ist der Geburtstag des regierenden Königs von Sachsen, der 1873 seinem Vater Johann auf den Thron folgte. Zu den Fürsten gehörend, die treu zum deutschen Reich gestanden, darf seiner wohl an dieser Stelle gedacht werden. Bereits 1866 hat er sich als tüchtiger Feldherr bewährt und rühmlichen Antheil hat er an den Siegen 1870/71 im deutsch-französischen Kriege. Bei Gravelotte und St. Privat im Feuer, erhielt er den Oberbefehl über die IV. Armee, nahm Theil am Tage von Sedan, stürmte vor Paris den Mont Avron und wurde im Juli 1871 Generalfeldmarschall. Von seinem Volke geliebt und geehrt nimmt König Albert in Deutschland eine hervorragende und hochgeachtete Stellung ein und gilt mit Recht als ein getreuer Paladin des deutschen Reiches. — Am 24. April 1852, also vor 40 Jahren, starb der Großherzog Leopold Karl Friedrich von Baden, derjenige deutsche Fürst, der am meisten unter dem Jahre 1848 zu leiden hatte, obgleich gerade er ein durchaus wohlwollender, bürgerfreundlicher

und völlig constitutionell regierender Fürst war. Bekanntlich war es Baden, in dem die Wogen der revolutionären Bewegung am höchsten gingen und die Leidenschaften am meisten entfeuert waren. Der Großherzog mußte sogar flüchten und war eine Zeit lang fern von der Residenz. Bald nach seiner Rückkehr erkrankte er und ist nicht mehr gesund geworden.

Concertabend. Am Sonntag, den 1. Mai, Nachmittags 4 Uhr anfangend, veranstaltet der unter der Leitung des Herrn Gymnasiallehrer Stumpf stehende Männerchor des Darmstädter Co. Arbeiter- und Handwerker-Vereins einen Concertabend im Saale der Turnhalle, Hellmuthstraße 33. Der Eintritt kostet für 25 Pfg. (reclamate Plätze 75 Pfg.).

Personal-Nachrichten. In Folge des Ablebens der Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin hat E. K. H. der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, der bis Mitte Mai im Parkhotel Wohnung genommen, seine Kur auf einige Tage unterbrochen und sich nach Schwerin begeben.

Postverkehr. Vom 1. Mai ab wird die Telegraphen-Verbindungen in Bad Kreuznach für die Dauer der diesjährigen Badezeit wieder eröffnet werden. Die für Bad Kreuznach bestimmten Telegramme sind daher während dieser Zeit nicht mehr nach Kreuznach, sondern nach Bad Kreuznach zu richten.

Der Arbeitsordnung. Es empfiehlt sich, nochmals daran zu erinnern, daß am 23. April in jedem Geschäftsbetriebe, in welchem mehr als 20 Arbeiter einschließlich der Lehrlinge und ausschließlich der Betriebsbeamten, Werkmeister und Schlichter beschäftigt werden, eine neue Arbeitsordnung, für welche einzelne Punkte gesetzlich vorgeschrieben sind, bekannt gegeben und in den Arbeitsräumen ausgehängen werden muß. Wer dieser Forderung nicht entspricht, verfällt in Strafe. Selbst dann, wenn die bisherige Arbeitsordnung den neuen Forderungen vollkommen entsprochen sollte, muß eine neue Bekanntmachung am Grund des Gesetzes erfolgen. An eine Abänderung erforderlich, so muß ebenfalls, als wenn es sich um eine ganz neue Ordnung handelte, vorher die Arbeiterchaft gehört werden. Für diejenigen, die in dieser Sache noch nichts gethan haben, ist daher Eile geboten.

Der Rheinregulierung. Der interessante Denkschrift, die Regulierung des Rheines von Mainz bis Bingen während der Jahre 1881 bis 1891, welche Herr Geheim Rath Cuno Wiesbaden jetzt nach Erfüllung des Regulierungsplanes herausgegeben, wird zu einer Zeit, wo sich immer mehr das Interesse weiter breitet den Binnenschiffahrtsverhältnissen wieder zuwenden, sicherlich die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet werden. Die Darstellung enthält zuerst einen kurzen Bericht über die früheren Zustände des Rheinbetriebs, die Verhandlungen, welche behufs Abklärung dieser alten Mißstände zwischen den Rheinverwaltungen gepflogen, und schließt dann den Entwurf zu den Regulierungsarbeiten, sowie den Verlauf der am Grund des Staatsvertrages vom 21. Januar 1884, während der Jahre 1884 bis 1891 ausgeführten Regulierungsarbeiten, an denen Herr Geh. Rath Cuno hervorragend beteiligt gewesen, in eingehender Weise. Die vorgenommenen Bauten haben durch die hochinteressanten Darstellungen, welche namentlich an dem unteren Theil der großen Höhe, der Fahrt oberhalb und gegenüber der ehemaligen Raststätte, sowie der Fahrtrinne gegenüber und unterhalb des Bahnhofs des Rheins zu besichtigen sind, werden durch schnelles Eingreifen mit Vorgehen stets vermieden werden können.

Hferdenkmal. Dem mittelhessischen Hferdenkmal-Verein dahier hat der Landwirthschaftsminister zur Förderung von Pferden eine Staatsbeihilfe von 1800 M. zugewandt.

Die Gartenliebhaber und Blumenfreunde, sowie die Verpflanzungen unter unsern Lesern möchten wir darauf aufmerksam machen, daß sie die monatlich zweimal erscheinende „Allerlei deutsche Gartenzettelung“ nebst deren Beilage, „Der praktische Garten-

(2. Fortsetzung.)

Der alte Papagei.

Novelle von Albert Schmitz.

Und nun sah er den Vater Schürmermeister wieder — so, wie der Holz auf seinen geliebten Sohn war! In's Bierhaus mußte er ihn begleiten, mit Gevatter Schneider und Handschuhmacher Flug reden und ein Glas Bier nach dem andern trinken, mit Jedem anstoßen, Jedem die Morgengeschichte von seiner Stiegmutter erzählen — o, wie sie trauerte, und wie der Vater von Glad strahlte! Und wie man ihn pries um eines solchen Sohnes willen!

Und diesem Sohn baumte sich das Herz auf. Das war's ja gerade, daß er am Schürmerper liebte, daß er nicht davon loskommen konnte — und nun sollte er sich noch freuen und glücklich sein! O, es war zum Todtschicken — und dann ließ der Alte Wein anfahren, Gottlob, er hatte es ja, der Champagnerpfropfen knallte, und der Schneider-Kellermann, Schützenkönig und Stadterordner hielt eine glänzende Rede auf den glücklichen Freund, den Schürmermeister Bergmann und seinen geliebten Sohn, den Studenten der Rechte Peter Paul Bergmann. O der Seel! Seine Blume noch nach Bed.

Nein, hinaus aus dieser Atmosphäre, die den Athem beengte! Und die Oesterreicher waren noch nicht zu Ende, als Peter Paul nach Berlin abrief. In dieser Weltstadt, unter Millionen Menschen konnte er unbekannt leben, hier fand er Alles, was er suchte, hier wollte er seine Jugend, sein Leben genießen, hier am Quell der Wissenschaft sich erheben — o Berlin! Berlin!

Ja, die deutsche Residenz war schön — o Da gold'ne Freiheit, endlich fand Peter Paul sie, und in vollen Zügen lag er den frischen, belebenden Athem ein, der von dieser Millionenstadt ihn anregte. Und nun der sonlige, wounige

Frühling in Berlin — nein, nein, solches Grün hatte Peter Paul noch nie gesehen, so blau war der Himmel ihm noch nie erschienen, so golden hatte die Sonne ihm noch nirgendwo gelacht, so schön hatten die Nachtigallen noch nie gesungen als hier in den lauschigen Gängen des Tiergartens — o was war Heidelberg gegen diese Welt! Hölle und Himmel!

Mit neuen Freunden schlenderte er im Tiergarten umher, sein Herz war so voll, und ein Gefühl des Glückes kam über ihn, wie er es noch nie gehabt, ihm war zu Sinn, als hätte seine Seele Flügel, und er flöge bergeshoch über Alles, was den irdischen Menschen hält und bedrückt. Der Abend war wunderbar, die letzten Sonnenstrahlen glitten in glühenden Schlangenwindungen durch die Bäume hindurch, es war eine himmlische Pracht — da war die Gesellschaft bei den Jellen angelangt — hinein — Kellner, Bier — aus dem Hause fliehender Menschen erhob sich Erwas — Peter Paul schauderte, als läge er ein Gefpenst — „Prost, Bergmann!“ rief es. Es war die blaue Mütze von Heidelberg und Leipzig — sein Schicksal war wieder da, und vorbei die Lust und das Leben. Wie ein Mannequin legte sich Erinnerung an Vergangenes über die Gegenwart, und ein unheimlicher, düsterer Schatten lagerte vor der Zukunft.

Peter Paul Bergmann war Referendar und Dr. jur., er hatte ein ausgezeichnetes Examen gemacht, man hoffte große Dinge von ihm. Seine Arbeiten im Vorbereitungsamt entsprachen seinem Examen, mit eisernem Fleiß gab er sich der neuen Thätigkeit hin. In Wirklichkeit sah man ihn nicht, Theater, Bälle, Gesellschaften ließ er; und doch — tiefinnerst im Herzen glühte der brennende Wunsch, das Leben, die Jugend zu genießen. Hinans in die Welt möchte er fliegen, herumflattern am sonnigen Himmel der Lust und seine Flügel schwingen an den Wogen jugendlicher Begeisterung. Wachte er dann einmal den Versuch, den Flügel schlag seiner Seele zu erproben, hinauszusteuern in das

wonnliche Leben, nach dem sein Herz sich sehnte, fühlte er schauernd, daß seine Flügel am Erdboden festhielten — wie mit Blei, und versenkte sich seufzend in seine Asten und seine Bücher.

Nun schlug die Erlösungsinde, er kam in eine größere Stadt, um beim Landgericht, bei der Staatsanwaltschaft, beim Oberlandesgericht seinen Vorbereitungsdienst fortzusetzen. Wieder ging ihm ein Hoffnungsstern auf — er hoffte wirklich noch immer, der Arme — und gebrochenes Schrittes ging er am ersten Mittag zum Präsidenten des Landgerichtes, um sich vorzustellen. Er traf einen Lieutenant im Waffenrock, Helm und Schärpe; und als er ihn genauer betrachtete, erkannte er den Schulkameraden mit der blauen Mütze, der nun hier als Referendar arbeitete und vor dem Eintritt zu längerer militärischer Lebung am hiesigen Plazze sich beim Präsidenten abmeldete.

„Sie sind auch Meisters-Lieutenant“, sagte dieser zu Peter Paul.

„Nein, Herr Präsident.“ Schüchtern antwortete er und erblickte unter dem scharfen Blick des alten Herrn.

„Nicht Lieutenant, Herr Referendar?“ fragte dieser weiter.

„Warum nicht?“

„Ich bin nicht gewählt worden,“ entgegnete er tonlos. Vorbei war es wieder einmal mit den Hoffnungen; ohne es zu wollen, hatte der Präsident die wundte Stelle seines Herzens berührt — ach, Peter Paul Bergmann mußte ja nur zu gut, warum er nicht zum Lieutenant gewählt worden, obgleich seine Führung und militärische Leistungsfähigkeit unantastbar gewesen.

Auch diese Prüfungszeit ging vorüber im wechsellosen Wechsel von häuslicher Arbeit und Sitzung, von Sitzung und häuslicher Arbeit, und die einzige Freude, die er hatte, war die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten mit seinen Leistungen.

m. Die „*Quintessenz der Lebensweisheit und Weltkunst*“ nach Lord Ghesterfelds Briefen an seinen Sohn“, frei bearbeitet von Dr. Karl Mundung, erschien schon in der Schwabacher'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart in 4. unveränderter Auflage. Dr. Mundung hat sich sehr fähigsten ein Verbleib erworben, indem er in der Vorrede die besten Auszüge seiner berühmten und berühmtesten Briefe, veranlaßt durch die „*Quintessenz*“ von Lord Ghesterfeld an seinen Sohn schrieb, und eine sehr wertvolle, bewundernswürdige, der englischen Literatur der vergangenen Jahrhunderte auszuwählen. Er ist bei dieser Arbeit, wie er selbst bemerkt, „etwas frei verfahren“. Da es aber seine Absicht war, eine Quintessenz der Lebensweisheit den heutigen Lesern darzubieten, so war es notwendig, an vielen Stellen wesentlich zu kürzen, damit nicht ein oft sehr frivoles Text störend wirken sollte. Nicht umsonst hat Ghesterfelds Buch bei seinem Erscheinen in die viele Herzen gefunden. Mundung glaubte Alles thun zu können, bei seiner Fäher den Eindruck zu erwecken, als sei in diesen Briefen ein lauterer Hauch der Wahrheit, als in irgend einem andern Buche. Er hat sich sehr bemüht, die Briefe so vollständig, als möglich, zu übersetzen, und hat dazu verstanden, ein treffliches Dictionar so vollständig, als möglich, herzustellen, das sich dem Leser als ein sehr nützliches Hilfsmittel darbietet. Dem Dictionar steht in jeder beliebigen Stelle hervor, das Tugend und Sittlichkeit in Ghesterfelds Briefen nur anerkannt worden, soweit sie zur Erlangung einer glänzenden Stellung in Betracht kommen, das sie aber sonst „verleitet und nicht geachtet“ werden. Wenn nun Mundung auch dieses gemindert, anderes ganz gelitten hat, so dürfte seine Darstellung der Lebensweisheit, die in m. A. Rath: „Du mußt nicht alles wissen, was ich lernen“, und „Du mußt nicht alles thun, was ich finden“, doch nicht als eine werthvolle, nicht an seinen Theile unseres Publikums auf berechneten Verdienst stehen.

Diebe gehen kann. In besagtem Stück mischen sich einige Schauspieler unter das Publikum, um vom Zuschauerraum aus mitzu-

Volkerung überall gelesen.

(Continental-Telegraphen-Comp.)

billigste Anzeigeblatt,
seit 40 Jahren bestehend und in der haussätzigen Be-
völkerung überall gelesen.

billigste Anzeigebblatt,
seit 40 Jahren bestehend und in der hauffähigen Be-
völkerung überall gelesen.

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.Samstag, den 23. April, Abends 8 Uhr:
183. Abonnements-ConcertStädtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner**.

- Programm:
- | | |
|---|-----------------|
| 1. Grosser Marsch in H-moll | Schubert-Liszt. |
| 2. Mariotta, Lustspiel-Ouverture | Gade. |
| 3. Concert-Arie | Mendelssohn. |
| Clarinetten-Solo: Herr Seidel. | |
| 4. Fantasie-Walzer | Waldteufel. |
| 5. Albumblatt | Wagner. |
| 6. Ouverture zu „Oberon“ | Weber. |
| 7. Potpourri aus „Der Postillon von Longjumeau“ | Adam. |
| 8. Reiterlust, Characterstück | Spindler. |

Krankenkasse für Frauen und Jungfrauen.

Seit 1. Januar 1892 ist das Aufnahmegebot auf 1 Mart für Mitglieder von 14 bis 30 Jahren und auf 2 Mart für solche von 31 bis 50 Jahren herabgesetzt. Anmeldungen zum Beitritt sind an die 1. Vorsteherin, Frau **Liese Bonacker**, Schulberg 11, zu richten. Die Kasse zählt 1400 Mitglieder und gewährt freie ärztliche Behandlung, Arznei, Krankengeld, Wochenbett-Unterstützung u. Sterbegeld. Monatsbeitrag 70 Pf. 257

F. HERZOG,**Schuhwaarenlager,**

Langgasse 44 u. Marktstr. 19a.

Alleinverkauf

der Fabrikate



und

F. Pinet in Paris.

4848

**Durch**vortheilhaften Einkauf einer Par-
thie feiner**Kinderrwagen**

mit doppelten Federn

jede selbstige mit einem geringen

Verdienst, um damit zu räumen,

im Detail wieder ab. Für gute solide Waare Garantie.

Nicht ungenügend

J. Eichhorn,

Specialität: Bambus- und Pfefferrohr-Möbel,

21. Goldgasse 21.

7531

Schuhwaarenjeder Art kauft man gut und billig
bei **W. K. U. Sch.** Neuhäusergasse 24.**Ausverkauf**

H. Lieding, Juweller, Gold- und Silberwaaren-Fabrikant, Ellenbogengasse 15.

A. Mollath, Samenhandlung, von 1875 bis 1889 nur **Michelsberg 14.**
In künstlerischer Ausführung zu massigen Preisen.
Schleifen, Schärpen, Bandeliere, Abzeichen, Stangen, Ringe, Spitzen, Ueber-
züge u. s. w. **Victor'sche Kunstanstalt, Wiesbaden.** 3662
Atelier für künstliche Zähne, Plombiren etc. Das Einsetzen künstlicher und das Plombiren
natürlicher Zähne ist vollständig schmerzlos.
Sprechstunden: 9-12 und 2-6 Uhr.
O. Nicolai, Gr. Burgstrasse 3.
Ecke der Wilhelmstrasse. 5393

3000 bis 3500 Mk. jähr. Nebenverdienstkönnen solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben. Offerten unter **V. 1616** durch **Rudolf Mosse,**
Berlin N.-W. erbeten. (K. A. 80/4) 42**Mittheilung der Wiesbadener Bettfedern-Fabrik.**Am 1. August a. c. verlege ich den Betrieb meiner Fabrik, meine Büreaux und
Lagerräume in das Artillerieement**Schlachthausstrasse 4.****Wiesbadener Bettfedern-Fabrik****Moritz Wolfsohn.**

Bettfedern, Daunnen und Eiderdaunen en gros, Import, Export.

**Geschw. Broelsch,****Magasin de Modes,****Robes et Confection**

sur mesure,

10. Grosse Burgstrasse 10,

beehren sich, den Empfang der neuesten Pariser Moden ergebenst anzuzeigen.

Modell-Hut-Ausstellung: Erste Etage.**Promenaden-, Ball- u. Gesellschafts-Toiletten**

werden nach Pariser und Wiener Schnitt unter Garantie angefertigt.

Grösste Auswahl. Gediegene Qualitäten. Billigste Preise. 7106

Erstes Special-Reste-Geschäft

Entresol. 34. Kirchgasse 34. Entresol.

Täglich Eingang von Neuheiten in

**Kleiderstoff-
Cattun-
Wollmusselin-Reste,**welche zu aussergewöhnlich billigen
Preisen abgegeben werden.Ausserdem empfehle in grosser Auswahl
**Reste und Gelegenheitskäufe in
Aussteuer-Artikeln:**Cretonne, Hemdentuche, Rein-Leinen, Halb-
Leinen, Gebild, Tischtücher, Servietten,
Handtücher, Frottir- und Badetücher, Stepp-
decken etc. etc. zu staunend billigen
Preisen.Eine Parthie **Jaquard-Schlaf-
decken** in grossartigen Mustern à Mk.
3.50 u. Mk. 6.— 7912**Pumpernickel à 35 Pf.,**ungefärbt, von A. Meyers, in stets frischer Sendung.
Goldene Medaille der Internationalen Ausstellung zum
rothen Kreuz in Leipzig, Februar 1892.

Alleinverkauf in Wiesbaden bei

J. M. Roth Nachf.,

Al. Burgstrasse 1. 7913

Grösste Auswahl**Tapeten**

von den billigsten bis zu den feinsten empfehlen 7171

J. & F. Suth,

Wiesbaden, Friedrichstrasse 10.

Als Gelegenheitskauf empfehle:Feiner Cognac à Fl. 1.45 Mk. statt 2 Mk. und besser.
Feiner Tokayer à Fl. 1.45 Mk. statt 2 Mk. und besser.
Feine Hamburger Tropfen 1.45 Mk. Pfundbitter à Fl. 2 Mk.
Feiner Berliner Getreide-Rhumel 1.45 Mk. Cherry à Fl. 1.50 Mk.
Feine Weiss- und Rothweine, Kaiserlich à Fl. 1.50 Mk.
E. Friederich, Kirchgasse 2.**Canape**mit 6 gepolsterten Stühlen (neue), brauner Ripa,
billig abgegeben Michelsberg 9, 2. Et. 1. 7517**Confirmanden-Geschenke**in größter Auswahl zu den billigsten Preisen
bei streng reeller Bedienung empfiehlt**Wilhelm Engel, Juwelier,
Rheinstraße 27, neben der Hauptpost.
Geschäftsgründung 1815. 6367****Delldruckbilder,**Lichtdrucke, Photo- u. Chromolithographien, Hausfegen,
Rahmen etc. liefert billigst**Beyenbach's Kunst-Verlag.**

Catalogue und Preisverzeichnisse gratis und franco. 3965

Ohrschuhe für Kinder, von Mk. 1.— an,**Schuhstiefel** für Kinder, von Mk. 1.25 an,**Halbschuhe** für Kinder, von Mk. 1.25 an,**Knopfstiefel** für Kinder, von Mk. 1.50 an,**Farbige Schuhe** für Kinder, von Mk. 1.75 an 6925empfehlen **Gg. Hollinghaus, 11. Ellenbogengasse 11.****Für Briefmarkensammler.**

Aus meiner großen Sammlung (450 St.) gebe Marken ab.

J. Stassen, Gr. Burgstraße 16. 7772**Trinkt Thee.****E. Brandsma, Amsterdam.**Zu haben in Original-Packetten mit
nebenstehender Schutzmarke, mit Namen
und Verkaufspreis versehen, bei
(H. 46500) 302**G. Kretzer, Rheinstraße 29.****O. Siebert & Co., Marktstrasse 10.****J. W. Weber, Moritzstrasse 18.**Eine Norwegische erhält Unterricht in der norwegischen
und dänischen Sprache. Näh. Louisenstrasse 43, 2.

Albrechtstrasse 7 ist ein Teil der Schreinerwerkstätte

(24 □) Str., hell und luftig) abg. Näh. beim Schreiner Haus.

Die Haupt-Agentur

der

Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt

und der

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

befindet sich bei

Christian Wolff,

Karlsstrasse 5. 1645

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen
im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion: H. Schulte vom Brühl; für den Anzeigenheil: E. Röthert, Rotationspressen-Druck und Verlag der R. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Der Westerwald.

Die schöne Wanderzeit, der Frühling, ist wieder angebrochen; man fragt sich: Wohin des Weges? und weiß darauf nicht immer gleich die Antwort, so manches prächtige Kiefern- und Buchen-Ziel auch winken mag. Deshalb ist es kein Raub an Touristen-Befriedigung anderer Gegenden, wenn auch ein Mal auf den Westerwald aufmerksam gemacht wird. Von ihm können viele Rheinländer sagen, du bist so nah und doch so fern; freilich fällt er ihnen nicht die Seele ganz, denn sie hören und wissen meist wenig von ihm. Das Siegelthal, welches den Westerwald nördlich streift und begrenzt, ist erst einer verhältnismäßig kleinen Colonie von Naturfreunden bekannt, und wenn die Düsseldorf-Matroschule der Landschaft nicht wäre, dann wäre die Zahl noch kleiner. Noch heute leidet der Westerwald in weiten Streifen unter dem Joch des Aues, den auch die Eisal lange Zeit beklagte, dem Aue des rauhen, unwirtschaftlichen, armen Landes. Wie aber das Mittel über das Land links des Mittelrheins binnen einer kurzen Spanne Zeit umgestürzt wurde, so hat auch der Westerwald einen ähnlichen Umschwung zu erwarten, denn er ist ein Seitenstück zur Eisal, welches zwar mit dieser nicht an Größe, wohl aber in einer großen Anzahl anderer Beziehungen sich messen kann.

Ganz so abschreckend, wie der Name Schnee-Eifel gewirkt hat, wirkt auch die „kalte Eifel“, die Bezeichnung des hohen Westerwaldes. Aber woher die ganze Eifel ist Schnee-Eifel noch der ganze Westerwald kalte Eifel, und auch in diesem ist es ein gut Teil des Jahres immer noch ganz erträglich; was die Weinreife der Luft angeht, sogar über allen Vergleich vorzüglich. Große Wälder, die Hochflächen mit lumpigem Charakter, Schiefer, hier freilich nur Beller genannt, eingefernte romantische Thäler, zahlreiche Burgruinen, alte Orte und was sonst noch, bietet der Westerwald wie die Eifel, daneben aber sind ihm noch besondere Eigentümlichkeiten eigen. Der Culturhistoriker Mühl hat in seinem Buche „Land und Leute“ u. a. den Westerwald zu zeichnen versucht und dabei, wie immer, eine an sich anziehende Schilderung gegeben, damit aber doch nicht zum Besuch der winterlichen Gegend eingeladen. Deshalb erhebt auch der „Führer durch den Westerwald“ — derselbe erschien im vorigen Jahre etwas spät das Licht der Welt und wird erst dieses Jahr nutzbar werden; — mit Recht gegen diese Malerei Witz in Weiß oder Schnee in Eis Einspruch und beansprucht wenigstens von Mitte Mai ab eine „Umwandlung“ des Westerwaldes, auch der kalten Eifel.

Die Eifel hat es schon erfahren, daß der Anlage der Eisenbahnen der Strom der Besuche folgt; sie lenkte schon um eine Reihe von Jahren früher als der Westerwald die Aufmerksamkeit der Bahnverwaltungen auf sich. Jetzt aber ist auch der Westerwald gleichsam durch drei Thore erschlossen. Auf seiner Höhe läuft der Schienenstrang in elliptischer Gestalt, wie ein Dreifuß durch Ausläufer auf das Thal der Sieg bei Au, des Rheines bei Badstuber und der Lahn bei Limburg sich stützt. Dadurch sind die Hauptorte Montabaur, Elg, Hadamar, Westerburg, Hachenburg und Alenkirchen in bequeme Verbindung gebracht und gleichzeitig die landschaftlich bedeutenden Punkte leicht erreichbar geworden; sei es die herrliche wolkenreiche Umgebung von Montabaur, die Höhe der Freilinger Weiser, das Nisthal der Dornburg mit ihrer Gieblung im Sommer, das hochromantische Thal der großen Aister und selbst die höchsten Kruppen, wie Salsburger Kopf (655 Meter) und Fuchsantenn (657 Meter) — Höhe Aht 760 Meter — welche man von der Bahn in zwelfstündiger Wanderung erreichen kann. Das Weidenbühl ist nur in seinem oberen und unteren Theil von der Eisenbahn aus schnell zugänglich, hierin dem Durchfall vergleichbar, mit dem es auch den Vergleich des Rheins aushält.

Selbst die bloße Bahnfahrt ohne weitere Wanderung bietet schon reichlichen Genuß durch den Wechsel der Landschaft, die Ruinen, die alten Städtchen. Man wird dann aber nicht veräumen, den reizenden alten Bauten in Grenzau (Gasthaus zu Burg Grenzau), besonders in Hadamar, dann in Hachenburg und Elg wenigstens einige Augenblicke zu widmen. Mäander Ruine, Burg oder manches Kloster, werden wir auf der Fahrt antreffen, aber eine ist darunter, und zwar eine moderne, wie sie in Europa selten sein dürfte: es sind die Reste des Verfalls der Hessischen Ludwigsbahn, in den siebenziger Jahren längs der alten Köln-Frankfurter-Straße durch den Westerwald eine Straße zu bauen, ein Damm mit einem Weidenbogen. Diese moderne Ruine befindet sich nahe dem höchsten Punkte der Westerwaldbahn bei Langenhahn (463 Meter). Als bedeutendste Steigung der Bahn sei noch erwähnt die Strecke von Elg bis Wallmerod, wo auf zwölf Kilometer eine Höhe gleich derjenigen der Ahrner Domthürme erronnen werden muß. Dem Westerwälder Bauhilf hat die Bahnverwaltung sinnig die Gestalt ihrer Bahnhöfe angepasst.

Der Freund der Culturgeschichte belohnt eine Unternehmung in den Westerwald reichlich. Von der eigenartig anziehenden Bauweise war schon die Rede. Abgeschlossen vom großen Verkehr, wie der Westerwald bis in die jüngste Zeit war, bildet er einen für die Erhaltung alter Einrichtungen und Weiriche günstigen Boden. An die Ureigenen des Germanenthums erinnern die gemeinsamen Maßregeln der Herbst-Marktsucher in Molsberg, Steinen und Dietkirchen (Diet = Wolf). „In großen Kesseln werden unter freiem Himmel gewaltige Fleischmengen, in erster Linie Schweinefleisch, gesotten.“ Diese Marktorde haben nicht

etwa durch Größe und Volkszahl Bedeutung, sie sind vielmehr recht klein; und der Platz für den Markt, welchen sie in Folge alter Rechtsgewohnheit besitzen, ist denn auch nicht etwa innerhalb des Orts, z. B. bei Steinen und bei Steimel. Ganz besonders merkwürdig ist dieses Marktrecht bei dem Dertchen Steimel, welches nur sechszehn Häuser, dabei aber einen Bürgermeier und einen drei Hectar großen Markt hat. Letzterer gehört dem Fürsten zu Wied zu Lehen, denn „1866 erhielt dieser Fürst nach der Einverleibung Nassaus seine bisherigen Besitzungen von der Krone Preußen zu Lehen.“ Die Steimeler Märkte — fünfzehn jährlich — haben noch heute nicht bloß für die nähere Umgebung Bedeutung, denn vom Niederrhein und selbst aus Bayern finden sich Käufer für das zuvertriebene Vieh ein. Der Jährlich geht Uweilen über 1000 Häupter. Der Besitz des Marktes lohnt sich dem Fürsten durch die von den Karren, Rufen und vertriebenen Stücken erhobenen Abgaben. Eigentümlich und ebenfalls ein Kennzeichen für das Alter dieses Marktes ist das sogenannte Hinfelsfeld, welches der zum ersten Mal den Markt besuchende Händler zahlen muß, um in die Gemeinschaft (Gausa) der Handelsreisenden zugelassen zu werden. Die Gebühr beträgt 1 Mt. 10 Pf. (früher 40 Kreuzer). Den Markt und Ort besucht öfter auch unheimliches Geknall; zur Markzeit ist starker Zusammenfluß der Leute konnte man sich der erstarpten Gauer und Mäuler leicht bemächtigen und für die stillere Zeit haben sich die Bewohner durch auffallend feste Bauart der Häuser gegen Ueberfälle vor. Auch in die dieser Gegend noch heute bestehenden „Märkergesellschaften“, Ritterscher-Gesellschaften mit gemeinamem jäh festgehaltenem Grundvermögen sind ein Denkmal der in unser modernes Leben hineingetragenen Vorzeit. Ich erinnere mich eines Besuchs aus den vierziger Jahren, wo in einer Gemeinde der Wilbach-Gegend die Aufstellung des den Ortsbürgern mit Freierhüte gemeinsam gehörigen Waldes und die Abfindung der kleinen Besitz mit einer Summe stattfand, welche ihnen für den Augenblick den Kopf verdrängte, bald aber verwirklicht war — und das Geknall blieb übrig. Gekünderte Ueberlegung hat eine Märkergesellschaft bei Dierdorf gegest, indem sie einen zwölffährigen Proceß von 1873 bis 1885 durchfocht, um die von einem Theil der Märker angeforderte Auftheilung ihres Waldgutes zu verhindern. Und sie siegte schließlich. Jeder stalt alleine, stärker im Vereine, dachte sie, und ist der Thaler ein Mal gewechselt, dann sind die Groschen bald fort.

Ein großer Theil der vorstehenden Ausführungen, die wir auszüglich der „Alln. Volkszeit.“ entnahmen, ist den Anregungen und Angaben zu verdanken, welche der bereits erwähnte Führer durch den Westerwald enthält, herausgegeben vom Vorstand des Westerwald-Clubs. Dieser Führer bemüht sich knapp und unter Vermeidung von Ueberreibungen auf die Schönheiten des Westerwaldes aufmerksam zu machen und dabei auch der Vergangenheit gerecht zu werden. An dem Eifelwälder hatte er ein Vorbild, dem er nachgahnd hat und das er in spätern Auflagen, die wir ihm wünschen, auch hoffentlich erreichen wird.

Der Handschuh — ein Symbol.

Wer denkt wohl daran, wenn man heutzutage ein Paar elegante Glaces oder seine feine seidene Handschuh über die Hand streift, als wäre es die gewöhnliche Sache der Welt; wer denkt daran, daß es einst eine Zeit in der Welt gab, wo man den Handschuh nur zum Schutz gegen Kälte und harte Arbeit, beim Jagen, Reiten, Fischen u. s. w. anwendete? Damals war er von der denkbar einfachsten Form als sogenannter „Faulhandschuh“ und raubem Pelzwert, ungegerbtem Leder oder Eichenrinde. Allmählich aber veränderte er sich und schmiegsamere Stoffe fanden abzu Verwendung. Man benutzte die gegerbten Häute der Rehe, Mäher und Schafe dazu und die immer fleißige Frauenhand, welche erst die Wolle zu feinen Fäden spann, webte dann aus dem Garn wärmende Hüllen oder aus bunter Seide leichtere und feinere Gewebe als Schutzhülle der Hand. Der plumpe Faulhandschuh der Männer erhielt erst einen Daumen und schließlich fünf Finger. Die Frauen trugen meistens fingerlose Handschuhe. Als aber zu Anfang dieses Jahrhunderts der weiße Glacehandschuh von Frankreich aus seinen Triumphzug durch die Welt antrat, schwang der Handschuh sich vollends an die Spitze der Civilisation.

Die symbolische Bedeutung des Handschuhs ist ebenso interessant, als die der darunter stehenden Hand, um so interessanter vielleicht, weil die Bedeutung bei den verschiedenen Völkern oft geradezu entgegengesetzter Natur war, namentlich zu einer Zeit, in welcher noch die langen, tie Hände verhüllenden Aermel die Handschuhe ersetzen mußten. Während man bei dem Einen den Rang der Person an der Weite dieser Aermel erkennen konnte, galten bloße Hände als ein Zeichen der Niedrigkeit, und als Beweis der Ehrfurcht und der Unterwürfigkeit einem Andern gegenüber mußte man die bloßen Hände verbergen. Die ritterliche Rolle aber hat unstreitig die Handschuhbedeutung im Mittelalter gespielt, in jener Zeit, welche bis auf den heutigen Tag, trotz all' der ihr innewohnenden Noth und Unkeus, als gleichsam in eine Fülle der zauberhaftesten Romantik getaucht erscheint. Damals bedeutete die Sendung eines Handschuhs nicht nur Krieg und Feindschaft, sondern sie war zugleich das Symbol für eine Schenkung und Gnade. Alte Chroniken berichten uns, daß Niemand einen Markt ausrichten durfte, es sei denn, daß der Kaiser seinen rechten Handschuh sendet! Der: „Wo man eine neue Stadt gründet, muß man ein Kreuz aufrichten auf dem Markt und man hängt des Königs Handschuh daran, zum Zeichen, daß es des Königs Wille sei.“ — Durch das

Symbol von Kreuz und Handschuh sollten gleichsam Kirche und Staat, weltliche und geistliche Herrschaft, angebeutet werden. Außerdem verhältnißmäßig damals der Handschuh noch verschiedene Gerechtigkeit. Er verlieh Mäns, Markt- und Städterecht, galt als Boie des Friedens, wie des Krieges, er befestigte die Freundschaft gleich einem Händedruck in Stellovertreitung, ferner vertrat er die Stelle eines Testaments, spielte bei Kauf- und sonstigen Verträgen eine große Rolle und kennzeichnete Zehnpflicht und Demuth. Oft war er gleichbedeutend mit dem feierlichsten Eidswur, wie z. B. bei der Belagerung einer Stadt, wo ein vor deren Thoren vom Befehlshaber hingehender Handschuh das heilige Gelübde: „Siege oder Tod“ bedeutete. Ebenso galt zwischen zwei Mittern das Schließen eines Handschuhs als Herausforderung zum Kampf. Heutzutage hat der Handschuh seine betrieblige Bedeutung mehr, sondern ist ein echtes Kind unserer Culturbestrebungen. Was er an symbolischer Bedeutung verloren hat, ist ihm reichlich ersetzt durch die Macht, die er in der Gesellschaft einnimmt. Doch muß auch er sich einer anderen Macht, der Macht der Mode, unterwerfen, die sogar jetzt den so lange herrschenden Glacehandschuh verdrängt. Von „Handschuhen“ könnte man angesichts der langen Armsulven eigentlich nicht mehr sprechen. Eine übertriebene Stille, Handschuhe zu tragen, findet man jetzt häufig in Gesellschaften, wo man dieselben während des Mittags- und Abendessens anheißelt. Und sonderbar finde ich auch die Sitte der Schweden. Dort gilt es als unfein, als Verstoß gegen den guten Ton, jemand zum Gruß die Handschuhhülle Rechte zu reichen. Auf mich machte diese Stille immer einen komischen Eindruck, wenn sich z. B. zwei Bekannte trafen und sofort kampfhafte den rechten Handschuh herunterzogen, um sich die unbedeckte Hand reichen zu können. Auch zu einem geküßelten Wort hat und der Handschuh verhalten, denn die Nebenart, „den oder das mit Handschuhen anfassen“, heißt soviel, als daß man mit der betreffenden Person oder Sache recht vorsichtig umgehen müsse. Und sollte einmal eine Zeit eintreten, wo man den Handschuh noch durch etwas Besseres ersetzen würde, so ist dem Handschuh doch für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt worden: „Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht; Den Dank, Deme, hege!“ ist nicht!

Gemeinnütziges.

* **Belwert zu waschen.** Man sucht gute weiße Handschuhe in Wasser und gießt die Hände durch ein Tuch. In der lauwarmen Brühe wäscht man weisse Belwert ohne Meilen Wolk durch saures Trüden und Einweichen, wobei es sich einige Male mit frischer Seife abspült und zuletzt mit reinem Wasser abspült. Man trocknet es an der Luft, befreit es des Belwert mit Ruder und kramt daselbe so aus. Zuletzt klopft man es mit einem weichen Nieten aus.

Vermischtes.

* **Eine räthselhafte Geschichte.** spielte sich dieser Tage in Götting bei Weihen ab. In einer armen Witwe mit vier Kindern kam ein Handwerkerbesitzer und sprach um eine Gabe an. Tränenreich erzählte die Witwe, in welcher Lage sie sich selbst befand, gab aber doch von ihren letzten noch Wenigen noch einen an den Handwerkerbesitzer ab. Am Abend stellte sich dieser wieder in der Wohnung der Witwe ein und gab den jetzt allein anwesenden Kindern sechs Dreierstücke, eine Menge Brot und gegen 30 Pfennige mit dem Bemerken, daß er am Abend auch ihnen wolle, da ihre Mutter am Morgen mit ihm getheilt habe.

* **Eine Schale.** Wie lange kann ein gesunder Mensch den Schlaf erdulden? Die amerikanische Fachschrift berichten, wurde diese Frage jüngst durch ein Experiment zu beantworten versucht, an welchem 6 Personen (Männer) theilnahmen. Dasselbe begann an einem Montage. Bis zum Donnerstag wussten 4 Männer auf die Fortsetzung des Experiments verzichten, während 2 Versuchsojekte es bis zum Sonntag aushielten. An diesem Tage laut der eine von ihnen, Mr. Townsend, vom Schlafe überdrüssig, des Morgens aufzustehen, während der Andere, Mr. Cunningham, die ganze Dauer von 7 Tagen aushält. Als er jedoch kurz nach Ablauf dieser Zeit in einen Schlaf gefallen war, um dem Publikum vorgeführt zu werden, verfiel er beim Betreten der Trübsale in tiefen Schlaf. Cunningham hatte während dieser Zeit der Schlaflosigkeit 8, Townsend 6 Pfund an Gewicht verloren.

* **Eine angenehme Ueberaschung.** Der Pariser Bänkelsänger Louis Mannan begleitete unlängst in einem kleinen Gasthause seine Vorträge mit einer von seinem Onkel ererbten Gitarre. Ein Gast fing um ihm Streit an, der mit einer blutigen Schlägerei endete. Der Gegner Mannans entziff ihm die Gitarre und verschickte sie auf dem Rücken ihres Eigenthümers in tausend Stücke. Die Musikanten wurden zur Polizei gebracht, wo der Polizeibeamte Dreß, derselbe, der Mannan verhaftet hatte, das zerbrochene Instrument unzufällig wieder fand und bemerken ein Verdet. Der Polizeibeamte öfnete es und fand darin 12,000 Francs! Die Freude des armen Musikanten war grenzenlos. Gestrichelt reichte er seinem Gegner die Hand und sagte: „Du ziehst meine Klage zurück, denn ohne Ihre Brügel hätte ich kaum diesen Schatz gefunden.“ Das Intermezzo auf der Straße ist aber, daß jetzt der Mann, welcher die Gitarre zerbrochen, von dem Bänkelsänger — „Hinderlohn“ beansprucht.

* **Ein Uus gegen die Officier.** Officiere ohne Officier erscheint uns fast unbedenklich; aber nicht immer und nicht allenthalben hat man dieser wohlthätigsten Beigabe des schönen Fleisches so freimüthig gegenübergestellt, wie heute. Ein Beweis dafür ist der nachstehende, im herrlichen alten Antiquitätsgallereie des Polizeidirectors von Nürnberg, den hier, wie die „Ztg. Wtz.“ mittheilt, zu Anfang unseres Jahrhunderts, von 1800—1810 alljährlich im „Nürnberg Wochenblatt“ erschien. Der in dieser Stadt eingeführte Mißbrauch, um die öffentliche Zeit gefärbte und ungefärbte bartgeputzte Eier oder sogenannte Officiere an Jung oder Alt ohne Unterschied zu verkaufen, ist in Allem betrachtet ein solch gemeinnütziglicher Uus, welchen man nirgendwo anderswo und zwar um so weniger weiter zu bidden und zu behandeln pflegt, als nicht nur durch solchen ärgersamen Mißbrauch eine Menge von Eiern, die doch ein vortheilhaftes Nahrungsmittel sind, unnützlich weis und vergeblich vertheuert, sondern auch durch den Genuß der Officiere, den, zuz. der Erkrankung, besonders die Jugend sich häufig und unnützlich erlaubt, der Gesundheit sehr geschadet und bei gar vielen jungen Leuten der Grund zu allerbald in der Folge sich herfürbühenden körperlichen Uebeln und Leiden gelegt wird. In dessen Erwägung kann daher Endes untergeordnete Stelle um des gemeinen besten willen, pflanzend nicht länger umgehen, dem vorgedachten äußerst lässlichen Mißbrauch auch hierorts einmüthig

Berando), Colley Court (Hof der Colleys) und Umbrella Court (Schirmhof). Eine Menge Bedienten sind im Dienst dieses Hauses abzuangestellt. Der Tisch dieser wohnhaften Besucher besteht aus drei Stangen Hirsch, Gemüße aus der Gegend, des Reichthums und angesehener, das Meer, viel als möglich zu beschaffen. Auf diesem Tisch, regelmäßig, fortgesetzt, durch einen Spaziergänger vertheilt. Leben erreichen die Hunde dieses Hofes ein sehr hohes Alter. Wenn sie nicht einen Unfall zum Opfer fallen, oder sich in einen Kampf mit zu frühzeitigem Mäulen einlassen, so bringen sie es oft bis zu sechzehn Jahren. In Kronleuchtern werden sie in eine belebte, in dem Palaste angebrachte Apotheke gehalten. Das Familienleben in diesen Haushalten ist im Allgemeinen ein glückliches zu nennen; Mithrasen werden nicht geduldet. Wenn einer dieser herrlichen Colleys stirbt, so werden seine Nothwehr in einer im Hinterhof angebrachten Familiengrube beigesetzt. Die elden Jäger des Verstorbenen werden der Nachwelt durch die berühmtesten Maler überliefert und sein Porträt bekommt einen würdigen Platz in der Gallerie der Ahnen.

Restaurant des Central-Hôtels.
Dortmunder Union-Bier, Münchener Löwenbräu.
Vorzügliche Weine erster Firmen.
Diners à part zu 1.50 und 2 Mark.
Reichhaltige Frühstück- und Abendkarte.
Soupers à 1.20. 7948

Heute und morgen kommt auf der
Kronenburg,
Sonnenbergerstraße,
das vorzügliche Bock-Ale
zum Ausschank.
Ebenso werden die berühmten Bock-
Wirtchen an diesen Tagen verabreicht.
Gleichzeitig bringe meine reichhaltige
Speisen- und Frühstückskarte in gest. Er-
innerung. 7945
Diner und Souper.
O. Becker.

Musikwerke mit Gehaltsnachricht von
85 bis 900 Mk. empfiehlt
Fr. Seip, Bockenheim. 370
Preislisten gratis.
Schulbücher d. h. u. m. Gymnasiums (Serta - Obertertia)
bill. abzug. Weidhafer, 7. Garth. 1. 7935

Wer mit Erfolg im Saag-, Vieh-, Rabe- und
Stangebiet inseriren will, bediene sich der
„Neunkircher Volkszeitung“,
welche in obigen Gebieten die weiteste Verbreitung hat.
Ebenso erfolgreich ist das Inseriren in dem
Wochenblatt „Glück Auf!“
welches im ganzen Kohlenbezirke, von St. Wendel bis Merzig
in fast jeder Familie gelesen wird. Die Zeile kostet 15 Pf.
Bei öfteren Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.
Neunkirchen, Postamt Trier, Juni 1901.

Feines Goldwaaren-Geschäft
in guter Lage von einem zahlungsfähigen Käufer gesucht.
Ausführliche Offerten mit Preisangaben unter **N. B. 100**
an **Radolf Mosse in Gera. (N.)** (Gera 1124) 42

Bestellungen für Mai und Juni
auf das 2 mal wöchentlich (Morgens und Abends) erscheinende, seit 40 Jahren bestehende
„Wiesbadener Tagblatt“
werden baldigst erbeten, hier durch den Verlag (Langgasse 27), in den Nachbatorien durch die Zweig-Expeditionen,
im Uebrigen durch die Post. Preis für beide Ausgaben zusammen
nur 50 Pf. monatlich.

Allen eintreffende Besteller erhalten das „Wiesbadener Tagblatt“ bis Ende April unentgeltlich zugesandt.
Bei Beginn der Sommersaison wird das verehr. Publikum besonders auf das im „Wiesbadener Tagblatt“ zum
Abdruck gelangende Fremden-Verzeichnis, das Programm der kaiserlichen Kur-Kapelle, den Theaterzeitel der
Königlichen Schauspiele, die Ankündigungen des Theaters und Reichshallen-Theaters, sowie andere dem Kur-Verkege
dienende Veröffentlichungen (Fremden-Führer etc.) und den Anzeiger der Familien-Nachrichten auswärtsiger
Zeitungen aufmerksam gemacht.
In allen Schichten der Bevölkerung hier und in der Umgebung verbreitet wie keine andere Zeitung, fehlt
das „Wiesbadener Tagblatt“ wohl insbesondere in keiner glückseligen kaufsfähigen Familie und ist namentlich
erföhrt in der zahlreichen und täglich wachsenden Colonie hierhin übergehender Rentner und Pensionäre. In
dem zu Tausenden alljährlich hier versammelten Fremden-Publikum wird das „Wiesbadener Tagblatt“ ebenfalls
gerne und viel gelesen.
Da das „Wiesbadener Tagblatt“ auch auswärts zahlreiche Leser hat (seine Postverstand-Liste allein
umfasst ca. 340 Orte), so bewährt sich dasselbe dem Publikum, insbesondere aber der inserirenden Geschäfts-
welt gegenüber als
= wirksamster und billigster Anzeiger für Stadt und Land. =

Cognac für Wiederverkäufer, unerreich-
tand u. sein. 21. 125-150 Pf.
(Belageneit). Beinhert 12. 74
holl. Frankfurt a. M. 376

Moden.
Tücht. empf. hradl. zweite Hebelein sucht am Plage
Zahlung für 3 Monate ev. auch auf Dauer bei guter Behandlung
mit oder ohne Station. Ausbieten zu richten an D. V. 43 an
Hanssenstein & Vogler, A. G., Frankfurt a. M. 370
Englischer Fortbildungskursus für junge Damen.
Monat. fünf Mark. Näh. im Tagbl.-Berlag. 7944
Englischer Ausungskursus, spec. für Madammen, vom
7-8 Uhr Morgens; monat. 5 Mk. Näh. im Tagbl.-Berl. 7948

Meine Wohnung befindet sich 7916
Karlstrasse 6.
August Potthast,
Kunst- u. Decorationsmaler.

Wilhelmshöhe bei Cassel.
Villa Hedwig, Privatpension,
unterhalb der Wiederholschen Ruinen, in gesunder Lage,
mit herrlicher Aussicht, 5 Minuten von der Wohnung und den
Cascaden. Herrschaftliche Zimmer, meist mit Balken. 370

Luftkurort
Schmitt in Taunus.
In schönster waldbreicher Lage. Gut eingerichtete
möblirte Zimmer; aufmerksame Bedienung. Auf Wunsch
Kaffee, Früh- und Abendbrot im Hause.
Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst 7930
Philipp Abt.

Länglich-runde Tafe von Weizenmehl, nur für den Eigen-
thümer als Andenken von Werth, ist auf einer Quat bei der
Dienstmühle stehen gelassen. Gegen gute Belohnung abzugeben
Abenthrage 55, 2.
Ein roth-gelber großer Hund entlaufen. Vor Anlauf wird
gewart. Gegen Belohnung abzugeben auf der Fabrik der Herr
Bühles & Fischer, Schiersteinstadt.